

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Jänner d. J. dem Hilfsämtervorsteher bei dem Kreisgerichte in Keszow Johann Weisch anlässlich der von ihm angeführten Verletzung in den bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen, stets pflichttreuen und eifrigen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 15. Jänner 1882 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien zu dem abgelaufenen Jahre 1881 der deutschen Ausgabe des Reichsgesetzblattes das Titelblatt und zwei Repertorien ausgegeben und versendet.

- Daselbe enthält unter
- Nr. 1 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht im Einvernehmen mit dem Ackerbauminister vom 8. Dezember 1881, betreffend die Einführung theoretischer Staatsprüfungen für das land- und forstwirtschaftliche Studium an der Hochschule für Bodencultur;
 - Nr. 2 die Verordnung des Handelsministeriums im Einvernehmen mit den Ministerien des Innern und der Finanzen vom 23. Dezember 1881, betreffend die Durchführung des kaiserlichen Patentes vom 4. September 1852 (R. G. Bl. Nr. 252), über den Hausierhandel;
 - Nr. 3 die kaiserliche Verordnung vom 25. Dezember 1881, wodurch auf Grund des Gesetzes vom 11. Februar 1881 (R. G. Bl. Nr. 10), betreffend die Consular-Gerichtsbarkeit in Egypten, die Einschränkung der Gerichtsbarkeit der österreichisch-ungarischen Consulargerichte und deren theilweise Uebertragung an die in Egypten errichteten neuen Gerichte verlängert wird;
 - Nr. 4 die Kundmachung des Handelsministeriums im Einvernehmen mit den Ministerien des Innern und der Finanzen vom 26. Dezember 1881, betreffend das Verbot des Hausierhandels in Curorten während der Cursaison;
 - Nr. 5 den Erlaß des Finanzministeriums vom 1. Jänner 1882 inbetreff der nachträglichen Abänderung der Anmeldebedingungen des steuerbaren Verfahrens in den unter der Productbesteuerung stehenden Brautweinbrennereien;
 - Nr. 6 die Verordnung des Justizministeriums vom 10. Jänner 1882, womit das Gesetz vom 1. April 1872 (R. G. Bl. Nr. 43), betreffend die Vollziehung von Freiheitsstrafen in Einzelhaft im Zellengefängnisse des Kreisgerichtes und städtisch-delegierten Bezirksgerichtes zu Trient, vom 1ten März 1882 angefangen in Wirksamkeit gesetzt wird;
 - Nr. 7 die Verordnung des Handelsministeriums vom 15. Jänner 1882, betreffend die Aufhebung des Artikels 10 der Verordnung vom 20. Jänner 1880 (R. G. Bl. Nr. 10), zur Vermeidung von See-Unfällen durch Zusammenstoß von Schiffen.

Am 15. Jänner 1882 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien zu dem abgelaufenen Jahre 1881 der deutschen Ausgabe des Reichsgesetzblattes das Titelblatt und zwei Repertorien ausgegeben und versendet.

Das erste Repertorium enthält ein chronologisches und das zweite ein alphabetisches Verzeichnis der in LV Stücken des Jahrganges 1881 kundgemachten Gesetze und Verordnungen. („Wr. Zig.“ Nr. 12 vom 15. Jänner 1882.)

Nichtamtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Jänner d. J. die Publication des Sectionsrathes im Ministerium für Cultus und Unterricht Armand Freiherrn v. Dumreicher: „Ueber die Aufgaben der Unterrichtspolitik im Industriestaate Oesterreich“ der allergnädigsten Annahme zu würdigen und dem Autor die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Pinger Zeitung“ meldet, der Gemeinde Gschwandt zum Wiederaufbau des Kirchturmes 200 fl., ferner, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für den freiwilligen Feuerwehrverein in Tarnóc 100 fl. und für den freiwilligen Feuerwehrverein in Szabolca 50 fl. zu Spenden geruht.

Ueber die ungarische Budgetdebatte

Schreibt man der „Pol. Corr.“ unterm 12. d. M. aus Budapest: Der erste Tag der Budget-Generaldebatte ist vorüber. Er endete mit einem Fiasco der Opposition. Seit Wochen und Monaten erlärte man sich in politischen Kreisen zu und weist erwartungsvoll darauf hin, dass der Veteran Paul Somssich, seit einem Jahrzehnt der ständige Ministercandidat für alle erdenklichen Posten, der glänzende Redner und Debatter, einen mächtigen Angriff gegen das Cabinet Tisza vorbereite. Er werde nämlich im Namen der ganzen vereinigten Opposition einen motivierten Beschlussantrag einbringen, der, abweichend von der bisher befolgten Parteitaktik, den Budgetvoranschlag nicht einmal zur Grundlage für die Specialdebatte annehmen werde.

Nach den kurz resumierenden Ausführungen des Referenten nahm Somssich das Wort. Das Haus hörte seine Rede mit großer Spannung an, aber es stellte sich rasch heraus, dass von ihr jedenfalls im voraus mehr gesprochen worden war, als sich nachträglich darüber schreiben lassen wird. Nicht allein die Opposition, auch die Regierungspartei und die Minister fühlten sich im höchsten Grade enttäuscht, so dass dies in der Physiognomie des Hauses förmlich zutage trat und der Präsident sich veranlasst sah, eine kurze Pause eintreten zu lassen, damit sich die Abgeordneten ein wenig sammeln. Paul Somssich war, obgleich er seltsamerweise in der Einleitung seiner Rede selbst sagte, dieselbe werde interessant sein, gleichwohl nicht imstande, auch nur eine einzige neue praktische Idee ins Feld zu führen. Alle seine Angriffe reducierten sich auf mit mehr oder weniger Glück vorgebrachte Wiederholungen einiger oft gehörten und immer widerlegten Argumente, die, mit so schöner Stimme und mit so großer rhetorischer Gewandtheit sie auch vorgetragen wurden, ohne jede Wirkung blieben.

Was die Herren damit bezwecken wollen, dass sie den Budgetvoranschlag nicht einmal zur Grundlage der Specialdebatte machen, das heißt, dass sie auch dem Staate das Budget nicht votieren wollen — denn da es in Ungarn eine Appropriationsdebatte gibt, kann bei uns das votierte Budget immer noch der Regierung verweigert werden — das hat Herr Somssich auszuführen vergessen. Vielleicht dachte er daran, dass Koloman Tisza seinerzeit als Führer der Linken, bevor die Fusion mit den Deakisten zustande kam, dem Cabinet Wittö in gleicher Weise das Budget verweigerte. Damals wusste aber Tisza, dass er zur Appropriationsdebatte gar nicht kommen werde; wogegen man jetzt nichts davon weiß, dass Herr Paul Somssich und seine Principiengenossen mit der Regierungspartei hinter den Coulissen Verhandlungen gepflogen hätten, die zu einem ähnlichen Resultate führen könnten. Herr Somssich bemühte sich zwar in seiner Rede wiederholt, den Finanzminister Grafen Julius Szapáry gegen Koloman Tisza auszuspielen und ihm in verdeckter Weise Koloman Széll als Finanzminister zu empfehlen; allein dieses Manöver verfieng heute noch viel weniger, als in den früheren Fällen, in denen es wiederholt versucht worden war.

Feuilleton.

Die Feuer-Vesi.

Eine Geschichte aus den steirischen Bergen.

Von Harriet-Grünwald.

(3. Fortsetzung.)

„Der Vater hat mir befohlen, dem Hofbauer, wenn er morgen in die Grundermühle kommt, das Jawort zu geben. Ich kann das aber nicht morgen und bis in alle Ewigkeit nicht. Der Vater wird fürchtbar böse sein, ich weiß es, so lange er lebt gibt es für mich keine guten Tage mehr in der Mühle.“ Genovefa hielt inne.

„Und warum könnt Ihr dem Hofbauer nicht das Jawort geben? Er ist ja der reichste, schönste Bursch in der ganzen Steiermark?“ Ein heiß forschender Blick senkte sich in das Mädchen Gesicht.

Genovefa presste die Hand auf das Herz, während schwere Athemzüge ihre Brust hoben und senkten: „Warum?“ Ein zorniges Leuchten flammte in ihren Augen auf: „Was frag ich um sein Geld, um seinen Hof und sein glattes Gesicht. Nie — nie hält ich den Valentin lieben können! — Und dann, als ich noch ein Kind war, wir zusammen in die Schule gingen, hatt' er mich immer vor den andern ausgelacht und verspottet, nannte mich die hässliche Feuer-Vesi. — Freilich, das ist mit den Jahren anders geworden. Nun will er die rothhaarige Vesi zur Hofbäuerin machen, will ihr all sein Geld zu Füßen legen — sie aber mag ihn nicht, hat ihn die ganze Zeit ihren Widerwillen deutlich zu verstehen gegeben, er aber wills beim Vater ertragen. Valentin glaubt, wenn der nicht nein sagt, ja dem Himmel für die große Ehre, das Glück dankt, muss es die Tochter auch. Beide, weder der Vater noch der Hofbauer, denken daran, dass mein Herz auch in der Sach' mit-

zureden hat, dass es sich einmal nicht verkaufen lässt — ohne Liebe niemals das Weib eines Mannes wird.“

Genovefa schwieg. Sie hatte fest und klar, ohne leidenschaftliche Erregung gesprochen. Jetzt aber, als sie Gabriel in das Gesicht sah, strahlte ihm eine tiefe innige Wärme aus ihren grauen Augen entgegen.

„Seht,“ sagte sie leise, mit weniger Festigkeit in der Stimme, „warum wollt Ihr die Grundermühle verlassen? Macht mir die schlimmen Tage, die für mich kommen werden, leichter — leichter durch Euere Gegenwart.“

„Genovefa!“ Schmerz und heller Jubel klangen durch den Ruf hindurch, „wärs denn möglich, dass ich Euch nicht so ganz gleichgiltig bin — wo mein Herz nur für Euch in Liebe schlägt — für Euer Glück, Euer Heil seit der Stunde, wo ich als Knecht zu Eurem Vater kam — das wird im Herbst ein Jahr sein.“

Gabriels Stimme hatte einen herben, zugleich aber auch festen Klang trotz der tiefen Leidenschaft, die hindurch zitterte: „Ich muss von hier fort; ein armer Mann, der nichts hat, als seine Arbeitskraft, kann nicht um die reiche Müllerstochter werben. Ich bin nichts weiter als ein — Knecht, o drum laßt mich ziehen, haltet mich durch kein liebes, gutes Wort zurück. — Wie schwer mir das Scheiden wird, davon red' ich nicht. Glück gibts für mich keins in der Welt, auch keine Liebe mehr, das laß ich für die Ewigkeit in der Grundermühle zurück. Bleiben darf ich um keinen Preis der Welt, es wäre Verrath an meinem Brotherrn.“

Gabriel hatte mit unbeugsamer Festigkeit gesprochen. Freilich, wenn man in seine Züge blickte, sah man einen heißen Schmerz darin zucken. Genovefa hatte längst das Haupt gesenkt, sie schien die Wahrheit seiner Worte zu empfinden. Plötzlich richtete sie sich hoch auf; ein schönes Feuer leuchtete aus ihren Augen: „Ihr sprecht wie ein ehrenhafter Mann und wenn ich Euch noch mehr achten könnt, als ich es

schon thu, so müßt ich es von dieser Stunde an. — Ja, ja Gabriel, geht, es ist doch das Beste; ich fühl es jetzt, ich darf Euch nicht zurückhalten, gerade deshalb nicht, weil Ihr ein braver Mann seid. Doch haltet auch in der Ferne Eure Liebe zu mir fest im Herzen! Vergesst die Grunder-Vesi nicht. Vielleicht ist der Himmel uns gut gesinnt und es kommt dann ein Tag, wo Ihr den Vater offen um meine Hand bitten könnt. Wir wollen daran glauben und werden so unser Geschick leichter tragen. Gabriel — ihre Stimme wurde weich und tiefinnig — auch ich war Euch gut von der Stunde an, wo Ihr in des Vaters Haus kamt. Euch und keinem andern will ich einst ein treues Weib sein. Bewahrt aber unsere Liebe still und tief in der Brust — laßt keinen dritten Menschen davon wissen.“

Genovefa und der junge Mann blickten sich lange an; kein Kuss, keine feurige Umarmung besiegelte den Bund ihrer Herzen; ihre Liebe, die sich erst im Kampf und Sturm als unveränderlich erproben sollte, bedurfte keines zärtlichen Gefühlsrausches, der sich nur für ein Brautpaar eignet, dem der Segen der Eltern das junge Glück erbaut.

„Euer Bild geht mit mir,“ flüsterte der Knecht, „ich werde es in der Brust tragen, wie den heiligen Marien-Altar, zu dem man tief und still beten kann, so oft's Herz schwer und traurig wird. Nun aber gute Nacht, Jungfran, Ihr habt mich heut glücklich gemacht, so glücklich, wie ich's nicht sagen kann.“

Er sah ihr noch einmal tief und voll Liebe in das Antlitz und verließ dann die Brücke. Genovefa folgte ihm bald nach in die Mühle, in ihr kleines Stübchen, wo sich die Weinreben, wie ein grüner Vorhang um das Fenster rankten. Dort angelangt, kniete sie vor dem Altar nieder, der neben ihrem Bette stand. Heiß und flehend kam es über ihre Lippen: „O heilige Maria, schütze ihn und mich, laß uns einst vereint und glücklich sein!“

(Fortsetzung folgt.)

Wenn sich die Herren von der vereinigten Opposition mit der Regierungspartei fusionieren wollen, gibt es hiefür nur einen Weg, nämlich in die Regierungspartei sans phrase einzutreten.

Viel schwächer noch als Paul Somssich zeigte sich heute das enfant terrible der äußersten Linken, Karl Cötvös, der einstige schneidige Verfechter des 1867er Ausgleiches und treue Anhänger Deak's, der im Namen der äußersten Linken einen auf Ablehnung des Budgetvoranschlages bezüglichen Beschlusstrag in sehr matter Weise begründete. Seiner Rede gieng übrigens im Schoße der Partei ein scharfer Coullissen-Conflict voraus. Seit einem Jahrzehnte ist es nämlich auf der äußersten Linken Brauch, daß sich sofort nach dem Referenten Herr Ignaz Helfy erhob, um das herrschende System in seiner bekannten Manier anzugreifen; die äußerste Linke hat bei dem diesmaligen Ausgange nur verloren. Helfy zeigt sich immerhin jedesmal bestrebt, etwas Neues, und sei es auch auf Kosten der Wahrscheinlichkeit, vorzubringen. Herr Cötvös scheint aber seine Aufgabe viel leichter genommen zu haben. Er rang förmlich nach Ideen und selbst nach dem Ausdrucke dafür und wußte nichts als Plattheiten und leere Phrasen vorzubringen. Sicher ist, daß von Seite der äußersten Linken schon bessere Reden im Hause gehört wurden.

In der Fortsetzung seiner Rede über das Budget am 14. d. M. sagte Se. Excellenz der Herr Finanzminister, auf die Zifferangaben übergehend, daß der Abg. Somssich das Hauptgewicht auf die Vergleichung des 1882er Budgets mit demjenigen vom Jahre 1875 legt. Gleich der erste Vergleich, daß aus dem Budget vom Jahre 1875 die auf uns entfallende Quote 30 Millionen betrug, während dieselbe im Jahre 1882 auf 37.600,000 fl. gestiegen ist, wozu noch die vom Herrn Abgeordneten gar nicht erwähnten 2 Millionen für die bosnische Occupation hinzukämen, könnte zur Annahme verleiten, daß wir heute um 3.600,000 Gulden mehr zahlen als im Jahre 1875. Ich hatte bereits wiederholt Gelegenheit, darauf hinzuweisen, wie irrig und falsch es sei, daß die Zollrestitutionen nach unserem Verzehrungssteuersysteme mit den gemeinsamen Ausgaben zusammengefaßt wurden. Denn meiner Ansicht nach stehen die Zollrestitutionen, welche für Spiritus, Zucker und Bier gezahlt werden, weder mit den Zolleinnahmen noch mit den gemeinsamen Ausgaben im Zusammenhange, sondern es sind die hiefür zu bezahlenden Beträge von der Spiritus-, Zucker- und Biersteuer abzuziehen. Diese Ausgaben sind aber auch mit den gemeinsamen Ausgaben nicht zu verwechseln, und wäre es, falls dieselben zusammen erwähnt werden, nur gerecht, auch den zu unseren Gunsten resultierenden Einnahmsbetrag in Rechnung zu bringen, das heißt dasjenige in die Verrechnung einzubeziehen, was unter dem Titel der Restitution zukommt. Dies wurde für die letzten Jahre mit 6.400,000 fl., für die kommenden Jahre mit 7 Millionen präliminirt. Ich erachte es hier für meine Pflicht, ein Bild davon zu geben, inwiefern und ob sich diese unsere gemeinsamen Ausgaben, und zwar diejenigen des Ministeriums des Aeußern, des Kriegs- und Finanzministeriums, vermehren. (Hört!) Im Jahre 1875 betrug die

ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben zusammen 109 1/2 Millionen, im Jahre 1882 113.700,000 fl. Das Plus beträgt daher für die gesammte Monarchie 4.200,000 fl.

Trotzdem in den letzten Jahren gerade für Fortificationen und Festungen namhafte Summen verausgabt wurden, so erscheint doch dieses Ausgabeplus von 4 Millionen im Budget vollkommen motivirt, wohl nicht durch diese Ausgaben, sondern durch andere von der Legislative votirte Ausgaben. Dahin gehören das Pensionsgesetz, welches 500,000 fl., das Bequartierungsgesetz, welches 1.900,000 fl. und die Verbesserung der Mannschafskost, welche 1 Million erfordert. Diese drei Posten allein vermehren die gemeinsamen Ausgaben um 3.400,000 fl. Nachdem von 4.200,000 fl. auf Ungarn 1.301,000 fl. entfallen, so haben sich unsere Ausgaben seit 1875 nicht um 7.600,000 fl., sondern factisch bloß um 1.300,000 fl., beziehungsweise mit Hinzurechnung der 2 Millionen für die bosnische Occupation um 3.300,000 fl. vermehrt. Der geehrte Herr Abgeordnete betont es besonders, daß es ein überraschendes Resultat sei, daß, während im Jahre 1875 unsere gesammten Ausgaben 238 Millionen betrug, dieselben 1882 sich bereits auf 325 Millionen steigerten, sohin im Laufe von sieben Jahren eine Steigerung von 85 Millionen zu Lasten der Steuerzahler zu constatieren wäre. Ich werde bemüht sein, auch diese irrige Behauptung auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Nach den vom Staatsrechnungshofe verfaßten Schlussrechnungen betrug im Jahre 1875 die Ausgaben 233.300,000 fl., im Jahre 1882 machen dieselben nach meiner Berechnung 325.600,000 fl. aus. Die Differenz beträgt daher 92.300,000 fl. Doch ist diese Differenz keine Vermehrung, wie ich dem geehrten Hause allsogleich nachweisen werde. (Hört!) Im Budget pro 1882 figurieren solche Posten, welche in dem vom Jahre 1875 nicht enthalten sind. Zu diesen gehören die Weinzehentablösung, welche heute als Einnahme und Ausgabe figurirt, jedoch ungeachtet dieser seiner Form nicht gewachsen ist, ebensowenig wie der als Einnahme und Ausgabe eingestellte Posten des Wertes des für das österreichische Tabakmonopol eingelösten Tabaks, welcher 6 Millionen beträgt, die Ausgaben nicht vermehrt.

Ferner erscheinen die Einkünfte der Eisenbahnen in der Weise verrechnet, daß das reine Einkommen beim Finanzministerium vorkommt, während die Betriebsausgaben beim Communications-Ministerium figurieren. Diese für die Betriebsausgaben erforderliche Summe betrug im Jahre 1875 5 Millionen, im Jahre 1882 jedoch 14 Millionen. Alle diese Posten zusammen betragen 52 Millionen, wonach, wenn sie von den Ausgaben subtrahirt würden, die Steigerung der Ausgaben würde. Ich gebe zu, daß auch dies eine große Zunahme unserer Lasten bedeutet; doch erscheinen dieselben durch die Staatsschuld-Zinsvermehrung, welche 23 Millionen beträgt, motivirt. Der geehrte Abgeordnete sagt bei Vergleichung unserer Deficite, daß wir mit unserem gegenwärtigen Deficite schlechter daran sind als mit dem vom Jahre 1875, weil trotz der immensen Steuererhöhungen im Jahre 1880 das Deficit nach den Resultaten der Schlussrechnungen um

2 Millionen größer war als im Jahre 1875. Wenn wir bedenken, daß ein Budget mit größerem Deficite, jedoch mit bedeutenden Investitionen günstiger ist als ein Budget mit geringerem Deficite, in welchem keine Investitionen figurieren, so stellt sich das Resultat folgendermaßen dar: vom Jahre 1873 bis 1876 betrug das Deficit dieser Jahre durchschnittlich 36 Millionen, während dasselbe von 1875 bis 1880 durchschnittlich 22.400,000 fl. betrug. In dem letzteren ist jedoch weder der Verkauf der Staatsgüter enthalten, noch erscheint das zur Tilgung der Staatsschulden separat aufgenommene Darlehen verrechnet.

Diese Berechnungsmethode auf das Präliminare pro 1882 übertragen, finden wir, daß das ordentliche Deficit 12.200,000 fl. beträgt. Rückgestellt einen Theil der gemeinsamen Ausgaben, nämlich 2.700,000 fl. aus den außerordentlichen Ausgaben, hiezu 9 Millionen für Tilgung der Staatsschulden, beträgt das Deficit 23,900,000 fl., sohin um 10.700,000 fl. weniger als 1875. Jene Zinslastvermehrung, welche wir infolge der Einlösung der ärarischen Anweisungen bemüßigt waren, zu übernehmen, welche 4 Millionen betragen, kann nicht der jetzigen Regierung zur Last gelegt werden. Dieser Betrag sowie jene, welche heute als Folgen der bosnischen Occupation unser Budget belasten, sowie endlich jene Lasten, welche wir theils zur Vinderung, theils zur Verhütung der durch die Wassergefahr hervorgerufenen Calamitäten zu tragen bemüßigt sind, bedrücken unser Budget gleichmäßig, unabhängig davon, welche Regierung auf diesen Bänken sitzt. Wenn von einer Verarmung des Volkes die Rede ist und der geehrte Herr Abgeordnete erwähnt, daß Ungarn vor 20 Jahren in viel glücklicheren Verhältnissen sich befunden habe, so bemerke ich, daß die Bedürfnisse nach jeder Richtung hin gewachsen sind und daß heute jeder im Verhältnisse weit besser lebt, als in früherer Zeit. (So ist recht! rechts.) Der kleine Grundbesitzer beispielsweise, was kaufte der nicht und kauft noch immer für Grund und Boden zusammen. Dies kann aber nur infolge eines richtigen und gesunden Processes geschehen. (So ist es! rechts.) Man kann daher nicht von den Spuren einer allgemeinen großen Verarmung sprechen. (Rufe von der äußersten Linken: Nur derjenige sieht diese Verarmung nicht, der sie nicht sehen will!)

Redner geht sodann auf die Bekämpfung der Ausführungen Somssich' rüchlich der gemeinsamen Ausgaben sowie derjenigen der Administration über. Anbelangend die Aeußerung des Abg. Cötvös, daß, wenn er (Cötvös) schadenfroh sein wollte, er die Katastrophe herbeiwünschen müßte, welche die Regierungsmänner, welche auf diesen Fauteuils sitzen, unter ihren Trümmern begraben würde, bemerkt der Minister, daß er diese Aeußerung für keine patriotische halte. (So ist es! rechts.) Doch werde diese Katastrophe ungeachtet der von beiden Seiten der Opposition gemachten Voraussetzungen nicht eintreffen, weil er der Ueberzeugung lebe, daß in diesem Lande, insbesondere in dem ungarischen Volke, das Gefühl der Eintracht und der Zusammengehörigkeit noch nie so entwickelt war, wie heute.

Noch nie sei es ein so ungünstiger Boden für die vielen zur Agitation dienenden Mittel gewesen wie heute, noch nie habe es auf die Angelegenheiten der

Ein Summer Ball.

Von B. A. b. a.

Als ich in den Ballsaal eintrat, tanzte man schon flott. Ein sehr guter Geiger spielte mit Begleitung des Claviers prächtige Walzer. Es gieng so lebhaft her, daß es mir schien, ich hätte nie so animirt und lustig tanzen sehen. „Nun fangen Sie gleich an“, sagte die Hausfrau, der mich der Arzt der Anstalt, der auch unser Hausarzt war, vorgestellt hatte. „Sie werden sehen, daß die Mädchen fast ausnahmslos sehr gut und im Takte tanzen, obwohl sie taubstumm sind.“ Richtig, sie tanzten ganz gut, ja vortrefflich, man sah ihnen das Vergnügen, die Freude an, welche ihnen dieser Faschingstag brachte, an dem sie so viele fremde und recht hübsche junge Männer bei sich, im sonst so monotonen Institute fanden, vor denen sie nicht Prüfung zu machen, nicht ganze Gedichte gleich Sprechmaschinen herzusagen, nicht ellenlange Rechnungen zu schreiben, nicht die complicirten Regeln der Sprachlehre durch noch complicirtere Fingerzeichen zu erklären brauchten. Und wenn der Tanz vorüber war, da drängten sie sich in den Saalwinkeln zusammen, und da hatten sie sich so viel zu erzählen, daß Hände und Finger nur herumflogen; gewiß machten diese Mädchen gute Witze, denn sie lachten ohne Unterlaß und so herzlich, daß ich mitlachen mußte, besonders als ich merkte, daß in einer der Ecken von mir die Rede sein mußte, denn ich sah, daß die kleine, hübsche Blondine, welche eben mit der großen Brünette heftig Zeichen wechselte, mit dem Finger fragend auf mich zeigte, worauf letztere bejahend mit dem Kopfe nickte, was schallendes Gelächter zur Folge hatte.

Eben begann Herr Kompaß, so hieß der excellenteste Geiger, eine Quadrille. Ich stürzte auf die Blon-

dine zu, hat sie durch artige Pantomime um den Tanz, sie gab mir lächelnd die Hand, und ich führte sie in Reize. Aber diese Quadrille ließ vieles zu wünschen über. Meine Zeichensprache schien dem Mädchen nicht recht verständlich, es zog die Augenbrauen hoch hinauf und schüttelte leise den Kopf; auch ich hatte keine Ahnung von dem, was mir die Blonde durch ihre Zeichen mittheilen wollte; mit dem Takte gieng es auch nicht recht zusammen, und so war ich froh, als ich meine Tänzerin wieder in ihre Ecke zurückstellen konnte.

Da war die Brünette doch ein ganz anderes, entwickelteres Geschöpf; dieses braune Mädchen tanzte famos im Takte, sah mir, wenn ich meine Zeichen, sozusagen um diese vor mir selbst zu rechtfertigen, mit Worten begleitete, aufmerksam auf den Mund, schien zu verstehen, was meine Lippen recht auffallend deutlich zu sagen sich bestrehten, und ihre Zeichen hielten sich weit weniger an die correcte Fingersprache, sondern bemühten sich, conventionell verständlich zu sein.

Von nun war es ausgemacht, daß dieses Mädchen für diesen Abend meine Guldin blieb.

Ich machte ihr förmlich den Hof; ich sagte ihr während des Tanzes, daß sie sehr schön sei, daß ich mich in sie verlieben würde, wenn sie nicht taubstumm wäre; ich sagte ihr, daß sie die schönsten schwarzen Augen und Haare habe, die ich je gesehen, daß sie ein Teufelsmädchel sei; ich sagte ihr allen erdenklichen Unsinn — nu ja — während des Tanzes konnte sie nicht auf meine Lippen sehen, ich durfte ja reden, was ich wollte! Und wie sie walzte! Wir flogen nur durch den Saal!

„Sie verdrehen der Mariska den Kopf“, sagte die Hausfrau, „geben Sie acht“.

Wahrscheinlich wurde Mariska deshalb ganz an das andere Ende der langen Tafel gesetzt, welche im Nebensaale aufgeschlagen war. Ich ärgerte mich sehr über dieses Arrangement, saß zwischen zwei unbekanntenen Taubstummen, selbst taubstumm, und beschäftigte mich mit Kapau und welschem Salat, ich denke über Gebühr.

Der Suppé-Walzer aber gehörte wieder mir; im Sturme rasten wir aus einer Ecke in die andere, und da, vom Weine und Tanze aufgereg, drückte ich ihr heftig die Hand und flüsterte: „Sie sind ein liebes Kerl, schade, schade, daß sie taub und zugleich stumm sind.“ Außer Athem führte ich Mariska auf ihren Platz — sie warf mir einen sonderbaren Blick zu und verschwand dann.

Als ich sie nirgends mehr finden konnte, hatte der Ball jedes Interesse für mich verloren, ich zog die Uhr es war halb vier. Genug! Ich gieng in die Garderobe, löste den Pelz aus und stieg die Treppe hinab. Auf dem ersten Absage angelangt, sehe ich an ihrer Rückbildung den Arzt stehen, neben ihm meine Brünette, sie waren im lebendigsten Gespräche begriffen, und Mariska lachte aus vollem Herzen.

„Du warst doch allzu kühn“, sagte der Doctor. „Sag lieber, er war zu kühn“, antwortete sie. Ich stürzte hinab; eben fuhr der Wagen vor.

„Meine Frau!“ sagte er zu mir.

„Hat mich sehr gefreut, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben“, sagte sie, mir die Hand gebend; „besuchen Sie uns doch“ — sie stieg in den Wagen. „Kommen Sie recht bald, wir wollen dann lachen“, sagte er und stieg auch ein.

Sie fuhren nach Hause.

Ich gieng ins Café. Der Auffitzer heischte mehrere Eierpunsch!

(Wiener Abendpost.)

Welt einen solchen Einfluß geübt wie jetzt (Beifall rechts, Widerspruch links), und so sei es denn auch niemals mehr zum Bewußtsein seiner eigenen Kraft und zur Nothwendigkeit der Erhaltung derselben gekommen wie heute. Mit Hilfe dieser Factoren wird es, davon sei er überzeugt, gelingen, die zweifelsohne bestehenden großen Uebel zu bekämpfen und das Aufblühen des Landes wieder herzustellen, und dies bewirken zu können, empfiehlt er die Annahme des Budgets. (Lebhafte Beifall rechts.)

(Schluß folgt.)

Vom Ausland.

Der Landtag der preussischen Monarchie ist, wie schon gemeldet, zu seiner diesjährigen Session, der dritten der laufenden 14. Legislaturperiode, eröffnet worden. Der Eröffnung war Gottesdienst im Dome und in der katholischen Hedwigskirche vorangegangen. Der Vicepräsident des Staatsministeriums, Minister des Innern v. Puttkammer, verlas die Eröffnungsrede, welche auszugsweise schon mitgetheilt worden ist. Die auf die kirchlichen Vorlagen bezügliche Stelle lautet wörtlich: „Nachdem es zur lebhaften Befriedigung der Regierung Sr. Majestät möglich geworden ist, in mehreren katholischen Bisthümern eine geordnete Verwaltung wieder herzustellen sowie dringenden Nothständen auf dem Gebiete der Seelsorge Abhilfe zu gewähren, auch der Thätigkeit der krankenpflegenden Genossenschaften Erweiterung und Erleichterung zu verschaffen, wird Ihnen im weiteren Verfolge der im Interesse der katholischen Bevölkerung angebahnten friedlichen Gestaltung der kirchenpolitischen Verhältnisse eine Vorlage unterbreitet werden, welche das Gesetz vom 14. Juli 1880, soweit es mit dem Beginne dieses Jahres außer Wirksamkeit getreten ist, wieder in Kraft zu setzen und zugleich in wichtigen Punkten zu erweitern bestimmt ist. Die freundlichen Beziehungen zu dem gegenwärtigen Oberhaupte der katholischen Kirche setzen uns in die Lage, dem geschäftlichen Verkehr durch Wiederanknüpfung des diplomatischen Verkehrs mit der römischen Curie Rechnung zu tragen. Die Mittel hierfür werden von Ihnen erbeten werden.“

In der französischen Abgeordneten-Kammer hat der Ministerpräsident Gambetta am 14. d. M. seine Revisionsvorlage eingebracht. Sie umfaßt fünf Punkte. Die Aufnahme der Vorlage in der Kammer war gerade keine besonders günstige. Während der Vorlesung der Begründung blieben Beifallsrufe fast ganz aus, wiederholt entstand Gemurre. Nach Schluß der Vorlesung ermahnte Gambetta die Kammer, sie möge den Gesetzentwurf mit Würde prüfen, da er zwei Fragen enthalte, welche für das Land von Bedeutung seien. Die Regierung verlange nicht die Dringlichkeit; die Kammer werde bei ihrer ersten Berathung erwägen, ob Grund vorhanden sei, die Discussion abzukürzen. Diese Worte wurden auf einigen Bänken mit Beifall aufgenommen. Die Dringlichkeit der Revision findet nichts weniger als einmüthige Anerkennung selbst bei den Freunden der Regierung. Eine Deputation der äußersten Linken, vorwiegend aus Freunden der Regierung bestehend, hatte sich vorgestern vor der Kammerführung in das Ministerium des Aeußern begeben, um Herrn Gambetta noch in der zwölften Stunde vorzustellen, daß er doch auf die Forderung des Listenscrutiniums verzichten möge. Herr Gambetta erwiderte, es sei bekannt, daß das Listenscrutinium für ihn eine Principienfrage und der Ausgangspunkt seiner ganzen Reformpolitik sei. Er sei also unwiderrüchlich entschlossen, seinem Vorhaben treu zu bleiben und aus diesem Anlasse die Cabinetfrage zu stellen. Die äußerste Linke hielt dann nachmittags eine Sitzung, in welcher sie den Bericht der Deputation entgegennahm und in ihrer Mehrheit keinen Fehl aus ihrem Mißvergnügen über den Bescheid des Herrn Gambetta machte. Doch hielt sie sich bei der Frage des Listenscrutiniums nicht länger auf und beschloß hingegen mit 50 von 60 Stimmen, bei Gelegenheit der Interpellationen über die Ernennungen ein Tadelsvotum auszusprechen.

In Lissabon dauern die Festlichkeiten zu Ehren der Anwesenheit der spanischen Majestäten fort. Am Donnerstag fand die Eröffnung der historischen Kunstausstellung statt, welche mit den Anlässen zu der Monarchenbegegnung gegeben hatte; am Freitag wurde zu Ehren der königlichen Gäste eine glänzende Beleuchtung mit Feuerwerk auf dem Tajo, am 14. d. M. eine Heerschau über 12,000 Mann mit 100 Geschützen veranstaltet.

Nach Meldungen, die der „Pol. Corr.“ aus Cairo mit der letzten Post zukommen, gilt daselbst in unterrichteten Kreisen die Erhöhung des zum Unterstaatssecretär im Kriegsministerium ernannten Arabi Bey zum Range eines Pascha für nahe bevorstehend, wie denn überhaupt der Einfluß Arabi Beys auf den Gang der Dinge in Egypten noch im Wachsen begriffen sei. Der bisherige Generalsecretär im Ministerium des Aeußern, Tigran Bey, ist zum Unterstaatssecretär in diesem Ministerium ernannt worden. — Der ägyptische Ministerpräsident erhielt am 6. d. M. aus Kasala die telegraphische Verständigung, daß man beim Graben von Brunnen an der Karawanenstraße auf reiche Gold-

adern gestoßen sei. — Am 7. d. M. gab der Khebidive zu Ehren des k. und k. Generalconsuls Baron Rosjek ein Diner, zu dem über 60 Einladungen an das gesammte diplomatische Corps und an die Spitzen der österreichisch-ungarischen Colonie ergangen waren. Für den 9. d. M. war in Kairo im Opernhause zum Vortheile der beim Brande des Wiener Ringtheaters Verunglückten eine Vorstellung unter dem Patronate des Grafen Bombelles, Blum Paschas u. s. w. angesagt, welche eine äußerst günstige Einnahme zu ergeben versprach.

Tagesneuigkeiten.

— (Hofnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser haben am 16. d. M. vormittags Audienzen zu ertheilen und unter anderen folgende Persönlichkeiten zu empfangen geruht: die geheimen Räte Hugo Fürsten Windisch-Grätz, Baron Helfert, FZM. Baron Rodich, FZM. Baron Rosbacher und Gesandten Baron Bruck; die Kämmerer: Gesandten Grafen Kuffstein und Statthalter Grafen Schönborn; eine Deputation der Kremsthalbahn-Gesellschaft. — Ihre Majestät die Kaiserin erschien am 15. d. M. nachmittags nach zwei Uhr unangemeldet mit Ihrer Excellenz der Obersthofmeisterin Gräfin Goëß in dem Wiener k. k. Blinden-Erziehungsinstitute in der Josefstädter-Straße und nahm sofort, vom Director der Anstalt begleitet, im Prüfungssaale die permanente Ausstellung der Arbeiten der Böglinge in Augenschein. Die Böglinge sangen hierauf die Volkshymne und trugen mehrere Instrumentalpiècen, Declamationen und Chorgesänge vor. Nach Besichtigung sämtlicher Räume der Anstalt wohnte Ihre Majestät in der Institutskapelle dem nachmittägigen Gottesdienste bei, nach welchem Allerhöchstdieselbe, dem Director in huldvollen Worten Ihre Zufriedenheit aussprechend, um vier Uhr in die k. k. Hofburg zurückfuhr.

— (Kammerball.) In Prag fand, wie die „Prager Zeitung“ berichtet, am 15. d. M. nachts im Thronsaale der kaiserlichen Hofburg ein glanzvolles Ballfest statt. Der Saal war weiß getäfelte, die Wandseiten mit Gold ausgeschlagen, die Fensternischen mit einer reichen Decoration aus rothem Damast geziert. Die Damen wetteiferten in Bezug auf Pracht und Eleganz der Toiletten; weiße Roben mit langer Schleppe und reichem Aufpuße prävalierten. Um halb 9 Uhr hatten sich die hervorragendsten Mitglieder des hohen Adels, die k. k. Generalität so wie eine außerlesene Anzahl Officiere, im ganzen etwa 150 Gäste, versammelt. Ihre k. u. k. Hoheiten der durchlauchtigste Kronprinz und die durchlauchtigste Kronprinzessin erschienen kurz nach 9 Uhr im Saale. Ihre k. u. k. Hoheit trug ein lichtblaues Atlaskleid mit langer Schleppe, das blonde Haar war von Diamantsternen gehalten, den blendenden Hals umschloß ein prachtvolles Collier in Brillanten. Ihre k. u. k. Hoheit die durchlauchtigste Kronprinzessin eröffnete mit dem Prinzen Ferdinand Bobrowitz den Ball.

— (Truppenabmarsch.) Aus Prag, 15ten Jänner, wird gemeldet: Um 5 Uhr früh erschien Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf in Karolinenthal in der Kaserne, wo das höchstfeiner Brigade angehörige Regiment Baron Philippovic zum Abmarsche bereit war. Der durchlauchtigste Kronprinz inspicierte dasselbe und führte es unter den Klängen der Volkshymne zum Bahnhofe, von wo es um 7 Uhr unter begeisterten Hochrufen in Anwesenheit Sr. k. u. k. Hoheit des Kronprinzen abfuhr.

— (Triester Ausstellung.) In der am 14. d. M. abgehaltenen Generalversammlung des Ausstellungscomités wurde die Erklärung, mit welcher Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig das Protectorat über die Ausstellung annimmt, verlesen und mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Die Generalversammlung beschloß, Sr. k. u. k. Hoheit den Dank hierfür auf telegraphischem Wege auszusprechen. Es gelangte hierauf der Bericht über den befriedigenden Fortgang der Ausstellungsarbeiten zur Vorlesung und wurden mehrere Specialcomités gewählt.

— (Der neue Glaspalast in Schönbrunn) geht jetzt seiner Vollendung, das heißt inneren Einrichtung, entgegen und ist damit endlich für die dortigen schönen kaiserlichen Gärten ein entsprechendes Pflanzenhaus geschaffen worden. Dasselbe wurde mit einem Aufwande von 80,000 fl. ganz aus heimischem Eisen und Glas aufgebaut. Ein einziges Heizhaus mit fünf großen Kesseln, südöstlich von der einen Schmalseite gelegen, ist bestimmt, mittelst warmen Wassers die Temperatur der ganzen mächtig hohen, circa 100 m langen, ursprünglich um 40 m länger projectierten Räume zu erhalten. Es ist natürlich, daß der zunächstliegende Capavillon für die ganz warmen Pflanzen, der entsetzteste als Kalthaus verwendet wird. Alle drei Gläsbome, von denen die im Verlage der k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Fried in Wien erscheinende „Wiener illustrierte Gartenzeitung“, der wir diese Notizen entnehmen, in ihrem Januar-Fest eine sehr gelungene Abbildung gibt, haben eine solche große Höhe — der mittelste zum Beispiele ist 43,62 m hoch bei nur 15,17 m Entfernung von der Mittellinie bis zur Glaswand — und die dazwischenliegenden Verbindungsräume haben

eine verhältnismäßig so geringe Länge, daß sich für niedrige Pflanzen nur ein ganz kleiner Culturraum vorfindet. Es werden daher wohl für die größere Masse der in den alten Glashäusern gezogenen Bierpflanzen neue gebaut werden müssen.

— (Den Statthaltereier-Erlaß betreffs des Theaters an der Wien), dessen Publicirung durch die „Wiener Zeitung“ wir gestern meldeten, anlangend, stellte die „W. Allg. Btg.“ in der Nr. 676 vom 15. d. M. die Frage, warum derselbe nicht vor dem 8. Dezember v. J. erschienen ist. Diese Frage, sagt nun die „Wiener Abendpost“, beantwortet sich einfach dahin, daß der erwähnte Erlaß keine Anordnungen vom Standpunkte der in den Wirkungskreis der Gemeinde gehörigen Localpolizei trifft, sondern nur Bedingungen für die Ausübung der Theaterlicenz festsetzt. Die Anordnung der betreffenden localpolizeilichen Vorkehrungen selbst gehört, wie der Schluss des erwähnten Erlasses ausdrücklich besagt, zur ausschließlichen Kompetenz der Localbehörde. Solche Anordnungen waren bereits im Jahre 1881 in Verhandlung, haben jedoch leider, wie die Erfahrung lehrte, nicht zum erwünschten Ziele geführt. Weil nun das vorjährige directe Mittel des kompetenzmäßigen Wirkungskreises der Localbehörde versagt hat, mußte angestrebt werden, das Ziel auf dem indirecten Wege der Bedingungen zur Ausübung der Theaterlicenz zu erreichen, was aber selbstverständlich wieder nur dann gelingen wird, wenn die Localbehörde gegenwärtig demjenigen nachkommt, wozu sie nach dem Gemeindestatute berufen ist. Wie hienach aus dem erwähnten Erlasse sogar eine Satisfaction für den Bürgermeister abgeleitet werden kann, ist nicht einleuchtend. Die sonstigen Theorien des Fragestellers über das Verordnungsrecht sind ganz hinfällig, denn bis jetzt ist es noch niemandem eingefallen, der in ihrem natürlichen Wirkungskreise autonomen Gemeinde das Verordnungsrecht innerhalb dieses Wirkungskreises zu bestreiten und dieses Recht für die Regierungsbehörde zu vindicieren.

— (Erster allgemeiner Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie.) Geschäftsausweis pro Dezember 1881: Im Monate Dezember v. J. langten 317 neue Lebensversicherungs-Anträge über 302,700 fl. Kapital nebst 3680 fl. Rente ein und gediehen zum Abschlusse 285 Versicherungsverträge per 245,628 fl. Kapital und 2070 fl. Rente. Im Laufe des Jahres 1881 wurden neu abgeschlossen 4065 Versicherungsverträge, zusammen über 4.011,658 fl. Kapital und 27,407 fl. Rente. Der Gesamtstand der Lebensversicherungs-Abtheilung am 31sten Dezember v. J. bezifferte sich mit rund 36,500 in Kraft befindlichen Polizzen über 34.800,000 Gulden Kapitals- und 96,700 Gulden Rentensumme. Infolge von Todesfällen sind im Jahre 1881 — soweit bis heute die bezüglichen Anzeigen vorliegen — 441 Lebensversicherungs-Verträge erloschen und daraus 380,100 fl. Kapital fällig geworden. Für Versicherungsverträge auf den Erlebensfall wurden 73,000 fl. ausbezahlt, mithin betragen im Jahre 1881 die Auszahlungen in Folge des Eintrittes des versicherten Ereignisses die Summe von rund 450,000 fl. An Prämien pro Dezember v. J. war einzuheden die Summe von 67,400 fl.

— (In der Arena zu Verona) hat man eine interessante Entdeckung gemacht. In einer Tiefe von 6 bis 7 Meter wurde eine große, vollständig erhaltene Gallerie aufgefunden, mit deren Bloßlegung man gegenwärtig beschäftigt ist. Es wird angenommen, daß man es da mit der Schule der Arena zu thun hat, in welcher die Gladiatoren und Thierkämpfer sich für ihr schauerliches Handwerk vorbereiteten, unterhalb derselben, so wird ferner angenommen, dürfte die alte Via romana, die Komstraße, welche so lange in Verona gesucht wurde, hingeführt haben.

Locales.

— (Die Handels- und Gewerbekammer für Krain) wählte in ihrer gestrigen Sitzung für das Jahr 1882 die bisherigen Vorstände stimmen-einhellig, und zwar zum Präsidenten den Herrn Josef Kusar und zum Vicepräsidenten den Herrn Joh. Nep. Horak. — Hierauf faßte die Kammer über Antrag Dr. Polnikars mit 14 gegen 4 Stimmen nachstehenden Beschluß:

„Die Handels- und Gewerbekammer für Krain protestirt feierlichst gegen das von den Handelskammer-Abgeordneten Dr. Adolf Schaffer und Alexander Dreo in der verflossenen Landtagsession der gegenwärtigen Regierung, namentlich auch dem Herrn Landespräsidenten Winkler ausgesprochene Mißtrauen, erkennt die genannten Abgeordneten nicht als ihre Mandatare an und spricht überdies der gegenwärtigen Regierung und dem Herrn Landespräsidenten Winkler ihr volles Vertrauen in der Erwartung aus, daß die in der Allerhöchsten Thronrede ausgesprochenen Grundsätze rasch, entschieden und voll zur Ausführung gelangen werden.“

(Vom krainischen Landes-Lehrer-vereine.) Die „Laibacher Schulzeitung“ schreibt: In der am 29. v. M. abgehaltenen ersten Sitzung des neuen Vereinsausschusses wurde Herr Professor Wilhelm Linhart zum Obmann, Herr Professor L. Ritter v. Gariboldi zum Obmann-Stellvertreter, Herr k. l. Leibes- schullehrer Franz Gerkmann zum Kassier und J. Sima zum Schriftführer gewählt. — Der neugewählte Vereinsausschuss beschloß in seiner ersten, am 7. d. M. stattgehabten Ausschusssitzung, außer den geselligen Zusammenkünften im Vereinszimmer (Jakobspatz, Graf Blagaj'sches Haus, I. Stock) monatlich wenigstens einen Abend auch für die Haltung von Vorträgen zu bestimmen. Die Bibliothek wird ins Vereinslocale gebracht und zu ihrer Unterbringung ein Kasten angeschafft werden. Die verschiedenen Zeitschriften werden, wie früher, im Vereinszimmer aufliegen.

(Todesfall.) Gestern vormittags 10 Uhr starb in Laverca nach nahezu dreimonatlichen Leiden Frau Maria Lentsche, Gutsbesitzerin in Laverca, Besitzerin des Hauses „zur Sternwarte“, „zum weißen Wolf“, „zur Stadt München“ (Bozar) etc. in Laibach, im Alter von 56 Jahren. Frau Lentsche, deren Gatte der weit und breit bekannte und geachtete Weinhändler Herr Michael Lentsche vor zwei Jahren starb, war aus Stautheim bei Wasserburg in Baiern gebürtig, wo deren Eltern eine große Wirtschaft besaßen und sie Herr Lentsche, den Transport vieler Pariserwagen seines Vaters dirigierend, kennen lernte und ehelichte. Die Dahingeschiedene war eine edle, im wahrsten Sinne des Wortes wohlthätige Frau. Ihre zweite Heimat Krain und die Landeshauptstadt Laibach aus vollem Herzen liebend, war sie wirklich eine Mutter der Armen in Laverca, nicht weniger aber auch der Armen der Stadt Laibach, insbesondere der St. Jakobspfarre, wie auch die humanitären Institute unserer Stadt von ihr stets mit reichen Spenden bedacht wurden. In den Laibacher Gesellschaftskreisen war Frau Lentsche hochgeachtet und werden ihr dieselben gewiss eine freundliche Erinnerung bewahren, gleichwie die Armen ihrer stets mit aller Dankbarkeit eingedenk bleiben werden. —x—

(Zur Faschingschronik.) Samstag, den 14. d. M., hielt das Personale der Südbahn in den sehr hübsch decorierten Localitäten der Schreiner- schen Bierhalle sein Tanzkränzchen. Dasselbe war sehr gut besucht und verlief recht animiert. — Der allgemeine krainische Militär-Veteranenverein hält sein Tanzkränzchen im Glasalon der Casinorestauration am 5. Februar ab. — Die Großfleischhauer Laibachs veranstalten am 2. Februar in den Localitäten der Schreiner'schen Bierhalle ein Tanzkränzchen, wobei die Musik des k. l. 26. Inf.-Reg. Großfürst Michael die Tanzmusik besorgen wird. —x—

(Das Gut Rosenbüchel) bei Unter-Rosenbach hat, dem „Slovenski Narod“ zufolge, die hiesige Bedervermeisterin und Hausbesitzerin Frau Sevnik um 13,000 fl. angekauft.

(Aus Adelsberg) schreibt man uns: Am 23. v. M. gieng Anton Jzanc, 68 Jahre alt, aus Laßche, angeblich wegen einer Klage gegen Joh. Berne, Grundbesitzer aus Laßche, wegen länger ausstehenden 60 fl. zum k. l. Bezirksgerichte hierher. Seit dem genannten Tage kehrt A. Jzanc nicht mehr nach Laßche zurück, was seinen Sohn Bartholomäus Jzanc nicht wenig befremdete. Es begab sich daher dieser am 25. v. M. gegen 12 Uhr mittags auf den Weg gegen Senosetsch, um dem Ausbleiben des Vaters nachzuforschen. Er fand auch den Vater in Motičnik, bei der sogenannten „Farmanovi Dgrad“ entseelt bei einer Hecke, auf beide Arme gestützt, liegen. Es wurde sohin, da keine Spuren einer Gewaltthatigkeit an dem Leichname wahrgenommen werden konnten, constatirt, daß der Anton Jzanc in einer der kalten Nächte und wahrscheinlich im Trunke erstoren war. Der Leichnam wurde in die Leichenkammer nach Senosetsch transportirt und am 26. v. M. beerdigt. — Am 31. v. M. um 12 Uhr nachts wurde Josef Stegu aus Kleinberdo, als er auf der Hauptstraße in der Richtung von Divača gegen Senosetsch mit einem doppelspannigen leeren Wagen daherfuhr, bei der sogenannten Dobrava von zwei ihm unbekanntem Männern räuberisch überfallen, vom Wagen gezerrt und durch Hiebe auf den Kopf und durch Messerstiche verwundet. Die Hiebe wurden mit einem meterlangen Knüttel geführt und trafen den Kopf auf vier Stellen, mit den Messern ward der Angefallene auf dem Haupte und an beiden Armen getroffen, auch erlitt er sonst am Körper Verletzungen. Da Stegu aber ein starker Mann, so vertheidigte er sich gegen die Angreifer; als er ihre wiederholten Angriffe spürte, wußte er sich loszumachen und entließ ihnen, den Wagen sammt Gespann an Ort und Stelle zurücklassend. Die Gendarmen: Tit.-Postenfürher Medved und Gendarm Joh. Justin, am 1. d. M. von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt, begaben sich sofort an den Thortort und fanden den besagten Knüttel, worauf sie die Ausforschung der Thäter in Angriff nahmen. Ueber die Personen, die ihn angefallen, konnte aber Stegu, von den Gendarmen befragt, keine nähere Auskunft geben, nur so viel wußte er, daß dieselben mittlerer Statur und landesüblich gekleidet waren. Die am 1. d. M. nachmittags um 2 Uhr an dem Beschädigten durch den k. l. Gerichtsarzt Herrn Franz Saurau

vorgenommene ärztliche Untersuchung ergab, daß er körperlich schwer verletzt sei und wahrscheinlich erst nach sieben Wochen wieder hergestellt sein werde. Aus dem von Stegu auf dem Wege zurückgelassenen Wagen erschien ein Merling Kukuruz entwendet. — Am 6. d. M. gegen halb 8 Uhr vormittags brach im Hause des Grundbesitzers Franz Cvetan in Prem, und zwar auf der ober dem Feuerherd befindlichen Wölbung Feuer aus, welches binnen einer halben Stunde dessen Wohngebäude sammt allen Lebensmitteln, Einrichtungsstücken, Geräthschaften und einigen Centnern Heu in Asche legte und einen Gesamtschaden von beiläufig 450 fl. verursachte. Als Entstehungsurache wird angegeben, daß die ober dem Feuerherde befindliche Wölbung, auf der sich allerlei Futtermateriale befand, durchlöchert und überdies in der Nähe des Feuerherdes ungenügend verwahrtes Stroh gelagert war. Der Beschädigte ist bei der Affecuranz „Slavija“ auf 320 fl. affecurirt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 17. Jänner. Dem gestrigen Ministerrathe wohnten auch die gemeinsamen Minister Bylandt und Szlavy bei.

In der heutigen Gemeinderathsitzung erschien ein Vertreter der Statthalterei und verlas eine Zuschrift des Statthalters, in welcher ausgeführt wird, daß die Interpellations-Beantwortung des Bürgermeisters betreffs der feuerpolizeilichen Vorkehrungen mangelhaft und unverantwortlich lückenhaft war und welche mit einer scharfen Kritik des Gemeindegebarens schließt. Der Bürgermeister erklärte, er wolle auf diese Zuschrift nichts entgegenen, vielmehr den Gemeinderäthen sämtliche Acten vorlegen.

Prag, 17. Jänner. Der Landescommandierende Baron Vitzelhofen wurde mit den Sterbesacramenten versehen. Das Abend-Bulletin lautet ungünstiger, doch ist Rettung noch nicht ausgeschlossen.

Budapest, 17. Jänner. Im Unterhause wurde die Budgetdebatte fortgesetzt; es sprachen mehrere Redner von der äußersten Linken, darunter Helsky.

Raschau, 17. Jänner. Im Theater brach um halb 7 Uhr Feuer aus, welches jedoch in wenig Minuten gelöscht wurde. Die Vorstellung ward abgesetzt.

Konstantinopel, 17. Jänner. Die Militärpflicht wird auch auf Nichtmuhamedaner ausgedehnt. Die Pforte ordnete eine Volkszählung zur Ermittlung der Stellungspflichtigen an.

Wien, 17. Jänner. (Wiener Abendpost.) Das „Neue Wiener Abendblatt“ (Abendausgabe des „Neuen Wiener Tagblatt“) bringt unter der bekannten Rubrik „Nachtrag“ eine Reihe von Mittheilungen über den gestern unter dem Vorsitze Sr. Majestät des Kaisers abgehaltenen Ministerrath. Obgleich es als selbstverständlich zu betrachten ist, daß die Vorgänge in derartigen Sitzungen der Oeffentlichkeit absolut entrückt bleiben, und schon aus diesem Umstande allein der Charakter der in dem genannten Abendblatte gebrachten Meldungen beurtheilt werden kann, sind wir dennoch in die Lage gesetzt worden, jene Nachtragsmittheilungen ausdrücklich als vollkommen erfunden zu bezeichnen.

Die „Deutsche Zeitung“ ergeht sich heute in weitgehenden Combinationen über die angeblichen Ursachen der Nichttheilnahme Ihrer Excellenzen des Herrn Reichs-Kriegsministers Grafen Bylandt-Rheidt und des Herrn Reichs-Finanzministers v. Szlavy an dem gestern unter Vorsitze Sr. Majestät des Kaisers abgehaltenen gemeinsamen Ministerrathe. Die bezüglichen Conclusionen des genannten Blattes entbehren jedoch aller Begründung, nachdem die genannten Herren Minister an dem erwähnten Ministerrathe theilgenommen haben und die Nennung ihrer Namen in unserer gestrigen Mittheilung nur durch ein unliebsames Versehen unterblieben ist.

Wien, 17. Jänner. Die Finanzcommission des Herrenhauses hat in ihrer am 14. d. M. stattgefundenen Sitzung den vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetzentwurf, betreffend die Gebührenfreiheit des Triester Stadtanlehens von einer Million Gulden für die Errichtung und den Betrieb von Lagerhäusern im neuen Hafen von Triest, in Berathung gezogen und den Beschluß gefaßt, die Genehmigung der Vorlage zu beantragen. Die Commission ist ferner in die Berathung des vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetzentwurfes wegen Belegung der Kunstwein- und Halbwainerzeugung mit der Verzehrungssteuer in den für die Einhebung dieser Steuer als geschlossenen erklärten Orten eingegangen, und wird die Verhandlung über diesen Gegenstand in der morgen stattfindenden Sitzung fortsetzen. — Die Wehrgesetz-Commission des Herrenhauses hat die Fortsetzung der Specialberathung über die Wehr-Gesetznovelle für nächsten Mittwoch anberaumt.

Prag, 17. Jänner. Hofrath Professor Bamberger ist nach Wien zurückgekehrt. In dem Befinden des H. M. Baron Vitzelhofen macht sich eine Abnahme der Kräfte bemerkbar. Puls 132. Hofrath Bamberger stattete Sr. k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Kronprinzen mündlichen Bericht ab.

Theater. Heute (ungerader Tag) zum Vortheile des Schauspielers Herrn A. Auspitz: Wilhelm Tell.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtig des Himmels	Liebesföhltag binnen 24 St. in Minuten
17.	7 U. Mg.	755.99	- 8.4	N. schwach	heiter	
	2 „ N.	754.88	+ 1.2	N. schwach	heiter	0.00
	9 „ Ab.	754.58	0.0	SW. schwach	bewölkt	

Tagsüber heiter, Abendroth, dann bewölkt. Das Tagesmittel der Temperatur - 2.4°, um 0.3° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und bei dem unerfeglichen Verluste unserer theueren innigst geliebten Gattin, beziehungsweise Mutter, der Frau

Marie Ziegler geb. Schnsterschitsch,

für die schönen Kranzspenden, sowie für die so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, sagen sämmtlichen Verwandten, Freunden und Bekannten den innigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach am 18. Jänner 1882.

Dankfagung.

Für die liebevolle Theilnahme während der langen Krankheit unserer theueren Mutter, Frau

Antonie Goflar,

Verwalter's-Witwe,

als auch für die zahlreiche ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte und die schönen Kranzspenden sprechen allen Verwandten, Freunden und Bekannten den innigsten Dank aus

die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach am 18. Jänner 1882.

Mit trauer-erfüllten Herzen geben wir allen Theilnehmenden hiermit Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse heute Vormittag um 10 Uhr unsere innigst geliebte Mutter, beziehungsweise Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Maria Lentsche geb. Hübel,

Haus- und Realitätenbesitzerin,

nach langen, sehr schmerzvollen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im Alter von 56 Jahren in ein besseres Jenseits abgerufen wurde.

Die irdische Hülle der Verbliebenen wird Donnerstag Vormittag um halb 10 Uhr im Trauerhause zu Laverca feierlich eingeseget, sodann nach Rudnik überführt und in der dortigen Familiengruft beigesetzt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu Rudnik und in der Stadtpfarrkirche zu St. Jakob in Laibach gelesen werden.

Die theuere Verbliebene wird einem frommen Andenten empfohlen.

Laverca am 17. Jänner 1882.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Beerdigungsanstalt des Franz Doberlet, Laibach.

Eingefendet.

Als sicheres und milde wirkendes Purgiermittel wird das

Ofner Rákoczy-Bitterwasser,

welches in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen zu haben ist, bestens empfohlen.

(163) 10-3

Der geehrten Damenwelt zur gefälligen Notiz, daß Nr. 8 vom 16. Jänner 1882 der

„Modenwelt“

und Nr. 2 vom 16. Jänner 1882 der

„Illustrierten Frauen-Zeitung“

hier eingetroffen sind und versendet werden. — Bestellungen auf die „Modenwelt“ und die „Illustrierte Frauenzeitung“ übernimmt zur pünktlichen Ausführung

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's

Buchhandlung.

Laibach am 17. Jänner 1882. (292) 2-1